

**Im Schnee verweht.**

Stütze nach dem Leben. Von C. von Winterfeld - Warngio.

Schnee am 19. April! Liegt, dicke, weiße Schneemassen! Sie fielen in wirbelndem Tanz hernieder, sie hoben wie die Edeln der Straßen. Der Wind segte sie zu großen Haufen zusammen. Und immer mehr Schnee fiel hernieder, immer dichter sanken sie auf die, schon den Frühling ahnende Erde. Zimmer wilder wurde der Tanz, den der Sturm mit ihnen vollführte, als könne er sich gar nicht genug thun an dieser Abschiedsvorstellung, die er der Erde gab vor seinem Sommerhinfahrt. In den Städten war es noch nicht so schlimm, da war man dem Schnee gleich wieder auf den Füßen mit Haden und Schaufeln. Aber draußen auf dem flachen Lande, da sah man nicht die Hand vor Augen. In dem wirbelnden Flederfall verneigten Wege und Stege, und manche Reiter blieb am Grauen liegen, mancher Milchwagen stand im Schnee, bis er nach drei Tagen vor dem nach Hilfe fortgerückten Knechte nebst Vorspann erlöht wurde.

Aber die Bahn kommt doch durch? So schlimm wird es schon nicht sein, heute am 19. April! Solch ein Schnee im Frühling, der liegt nicht lange. Eben kommt sie bei Station Schönhof um die Kurve. Die roten Augen glücken durch das Dunkel. Sie pustet und schnaubt wie ein müde gekochter Gaul, aber sie geht doch wieder in Bewegung. Eine kurze Strecke kommt sie noch vorwärts. Dann stößt die schwarze Schlange mit den schlüpfenden Augen, die sich durch das Schneetreiben vorwärts wand.

„Es geht nicht weiter!“ Der Zugführer ergiebt sich in sein Schicksal. Er weiß, daß es heute noch vielen so ergehen wird. Aber die Passagiere wollen sich nicht so rasch ergeben. Aus allen Fenstern gucken sie heraus, schimpfen und fluchen, klagen und stöhnen. Nur einige sehen die Unmöglichkeit des Weiterkommens ein. Sie sind Invasoren der dritten und vierten Klasse, die sich in einem Wagen vierter jetzt zusammen finden. Einer hat eine Handharmonika, das Lieblingsinstrument des pommer'schen Landbewohners. Er fängt an zu spielen, und bald hat sich Paar auf Paar zusammengefunden und man tanzt in Schnee und Sturm, unbekümmert um die Welt da draußen.

Anders ist es in einem Abteil dritter Klasse. Da sitzt ein junges Weib und starrt mit weitgeöffneten, angstvollen Augen auf das Wübel in ihrem Schooße. Ein Kind ist in diesem Wübel eingewickelt, ein kleines, jämmerlich weinendes, wimmerndes Kind. Arme Mutter! Ihr Kindchen war schon krank, als sie den Zug bestieg. Sie wollte mit ihm zur nächsten größeren Stadt fahren, um es zum Arzt zu bringen. Denn der Arzt konnte lassen, das konnte sie nicht, das hätte sie nie bezahlen können. Und nun sind sie auf der Straße, die sonst in einer halben Stunde zurückgelegt ist, schon so lange gefahren! Nun sitzen sie hier fest! Aus dem Wagen hinter ihr hören die Walzerklänge herüber, und seltsam Lachen und Zohlen schallt dazwischen, und hier sieht sie und blüht voll Verwirrung auf das trante Gesichtchen. Wird es nicht schon mütter? Werden die Gesichtszüge nicht starrer?

Entsetzt kugte sie sich aus dem Fenster. Eilige Kälte strömt herein. Sie legt das Kind auf die Bank und kehrt sich weit hinaus. Da steht der Zugführer das weite Gesicht des Zuges und seiner Passagiere. Ein Herr tritt dazu und schreit sich nach dem Wege in das nächste Dorf zu erkundigen. Da ruft eine Frauenstimme und alle drei bliden auf: „Ach, Herr, ich kann hier nicht bleiben. Mein Lütker harort mit zu hier in der Stadt. Ich muß hier auf die Stadt.“

„Mein Himmel, nun fängt die auch noch an! Ich kann's doch nicht ändern! Ich sage auch fest und komme nicht daran!“

Die Stimme des Zugführers grollt vor Aeiger und Ungebuld. Es ist oben, als ob man es ihm zur Last legte, daß sie hier heden bleiben müssen!

Der Mitreisende aus der zweiten Klasse blidt sich um und tritt einen Schritt näher an die Frau hin. Er redet ihr beruhigend zu, sie müsse warten, Gebuld haben, man könne eben nicht weiter. Morgen in aller Frühe werde der Zug vielleicht angeschafft werden können. Er müsse ja auch warten.

„Man blid dat Kind, dat Kind!“ „Aber, liebe Frau, mit einem so kranken Kinde hätten Sie dann doch auch nicht mehr fortziehen sollen! Ich kann Ihnen leider auch nicht helfen, da ich kein Arzt bin und auch selbst nie Kinder gehabt habe. Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber, liebe Frau, mit einem so kranken Kinde hätten Sie dann doch auch nicht mehr fortziehen sollen! Ich kann Ihnen leider auch nicht helfen, da ich kein Arzt bin und auch selbst nie Kinder gehabt habe. Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber, liebe Frau, mit einem so kranken Kinde hätten Sie dann doch auch nicht mehr fortziehen sollen! Ich kann Ihnen leider auch nicht helfen, da ich kein Arzt bin und auch selbst nie Kinder gehabt habe. Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber, liebe Frau, mit einem so kranken Kinde hätten Sie dann doch auch nicht mehr fortziehen sollen! Ich kann Ihnen leider auch nicht helfen, da ich kein Arzt bin und auch selbst nie Kinder gehabt habe. Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber, liebe Frau, mit einem so kranken Kinde hätten Sie dann doch auch nicht mehr fortziehen sollen! Ich kann Ihnen leider auch nicht helfen, da ich kein Arzt bin und auch selbst nie Kinder gehabt habe. Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber, liebe Frau, mit einem so kranken Kinde hätten Sie dann doch auch nicht mehr fortziehen sollen! Ich kann Ihnen leider auch nicht helfen, da ich kein Arzt bin und auch selbst nie Kinder gehabt habe. Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

nach. Dann sah sie zurück auf das Kind. Ach so, ja, sie sollte das Fenster schließen. Mechanisch zog sie die Scheibe hoch. Da rührte sich das kleine, und ein leiser, wimmernder Ton zog durch den Wagen. Die junge Mutter stürzte vor der Bank auf die Kniee und öffnete das Kind. Sie legte das Kind an die warme Mutterbrust, sie bot ihm die Nahrung. Vergessen!

Das harte Gesichtchen verzog sich schmerzlich. Die winzigen Händchen zuckten wie im Krampf, aber es sah nicht an. Sie versuchte es auf alle Weise. Vergessen! Da legte sie es in Verzweiflung wieder auf die Bank, ihr Kopf sank daneben und sie schluchzte in wildem Weh.

„Rettung, Hilfe! Woher? Hörtte sie Niemand? Half Gott ihr nicht? Sie haudte die kalten Händchen des Kindes an mit ihrem warmen Atem. Sie nahm es wieder auf und wiegte es in ihren Armen hin und her. Das schreckliche Wimmern hörte nicht auf. Die krampfhaft geballten Händchen öffneten sich nicht. Der kleine Körper zuckte und bäumte sich.“

Da sah sie wilde Verzweiflung das arme Weib. — Wie lauter rote Funken tanzten die Floden vor ihren Augen. Es kam über sie wie Wahnsinn. — Hier mußte sie herauf! Hier konnte sie nicht bleiben bis morgen früh. Sie konnte nicht so unthätig das Ende herankommen sehen und dabei so allein, so schrecklich allein sein.

Sie riß das Fenster auf und öffnete die Thür. Das Kind wickelte sie in ein großes Tuch, und nun legte sie aus. Auf dem Trittbrett lag der Schnee so hoch, daß sie ausstieg und hineinsank. Sie raffte sich wieder auf, sagte das Kind fest in den Arm und taufete sich zum nächsten Wagen durch. Die Mühseligkeit jetzt, aber die Schnapsschnäpse kreiste gerade rundum, johlendes Lachen erküht und belohnt einen Aufständigen Weib, den ein großer Mann gemacht hatte, dem man den Viehtreiber am Kopf und Gehähen ansah.

Da tönte die Stimme der Frau dazwischen leise, kaum vernehmbar, aber irgend Jemand hatte sie doch gehört. Man bog sich aus dem Fenster. „Wer ist denn da noch? Hurra, da kommt noch eine Schöne zum Tanz! Treten Sie näher, meine Beste, hier ist Frühling!“

Wieberndes Lachen antwortete ihm, doch rief er dazwischen: „Seid still, ich kann nicht verstehen, was sie sagt.“

Und er fing an zu singen: „Reich mir die Hand, mein Leben, Komm auf mein Schloß mit mir.“ Wieder unterbrach ihn das jehelnde Gelächter der Invasoren. Auch drängten sich jetzt andere Gesichter an die Fenster, um in das Sämmergeföh hinauss zu spähen. Der Viehtreiber öffnete die Thür und wollte ansteigen.

„Wo ist sie?“ wo ist sie?“ schrie es durcheinander. Da ergriß tödtliche Angst und Scham das arme Weib. Sie wandte sich zur Mauer und rannte, so schnell es möglich war, am Zuge entlang hinaus in die Nacht.

Eine Zeit lang hielt sie sich auf den Schienen. Sie waren ja eben erst auf der Station Schönhof gewesen. Es mußte doch möglich sein, dahin zu gelangen. Und auf der Straße, die der Zug befahren hatte, lag der Schnee nicht so tief. Erst in dem Hohweg hatten sich die Schneemassen so aufgehäuft, daß der Zug nicht weiter konnte.

Aber sie kam trotzdem nicht zur Stelle. Sie konnte noch immer nichts von dem Stationsgebäude sehen. Kein Licht schimmerte trübselig durch die Dämmerung! Nur Schneemassen rechts, links, vor und hinter ihr!

Und von oben fiel es immer gleichmäßig hernieder, bis der Sturm wieder einsetzte und die Massen vor sich hertrieb. Da verlor sie völlig die Richtung. Das Kind in ihrem Arm wurde auch so seltsam schwer, so kalt, sie drückte es fester an sich.

Endlich blinkte etwas in der Ferne. Ein Licht! Ein Licht! Hastiger strebte sie darauf zu. In der Eile trat sie fehl und sank in tiefen Schnee, kümer tiefer, immer mehr.

Sie war den Bahndamm hinab gerutscht. Wie nasse Arme umklammerte es sie. Wie mit Bergesalt legt es sich auf sie und drückte sie nieder. Sie wollte schreien, die Stimme verwehte im Sturm.

Da lehnte sie den Kopf an das kalte Köpfchen des Kindes und so, eng aneinander gedrückt, verharrete sie still, bis sie müde wurde. Ganz wach, müde und matt.

Hörte sie da nicht die Gloden Klingeln vom Kirchturm in Schönhof? Sie läuteten so hell, so tröstlich. Oder träumte sie? Könnte dazwischen nicht das rote Gesichtchen der Menschen, das sie vertrieben hatte? Noch einmal versuchte sie, sich aufzupressen. Vergessen!

Aber hell wurde es jetzt. Strahlender Schein umfing sie und ihr war, als flöhe sie hinauf mit ihrem Kinde, direct in den Himmel hinein.

Der Herr in der zweiten Klasse konnte doch nicht recht schlafen. Es wurde auch jetzt kälter im Coupe. Nun frostelte und er sah in Gedanken immerfort die traurigen, traudigen Augen des jungen Weibes. Was es dem Kinde gehen mochte? So eine Nacht ist doch entsehrlich lang! In dem vierten Klasse-Wagen schien es auch still geworden zu sein. Das Zohlen und Lachen war verstummt. Sie hatten sich wohl zum Schlafen gelegt, müde geant und gelacht. Er mußte doch mal nach der Frau sehen. Er stand auf und öffnete die Thür.

immer noch dasfelbe Bild. Schnee, Schnee ringsum. Stampfend erreichte er den anderen Wagen. Die Thür stand weit offen. Verwundert stieg er auf das Trittbrett und blidte hinein. Alles leer! Aber ihre Handtasche lag auf dem Sitz und dort auch ein Kindernäggen. Also reit konnte sie nicht sein. Da hatte sie sich jedenfalls zu den anderen begeben, um sich dort trösten zu lassen. „Na ja, die Weiber, so sind sie!“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

„Aber ich würde Ihnen raten, das Fenster wieder zu schließen, damit das Kind nicht noch den kalten Luftzug bekommt. Also Gebuld, liebe Frau, und Ruhe! Guten Abend.“

**Durch die Lesemappe.**

Humoreske von Eise Meertsd.

Ein entzückendes Mädchenstübchen, ganz in rosa gehalten, rosa Gardinen, rosa überzogene Möbel, an den Wänden Farber, Girlanden — alles mit rosa Bändern garnirt; ein zierlicher Damen-Schreibtisch und davor eine allerliebste Blondine mit zartrosa Wangen, eifrig beschäftigt, einen Brief zu schreiben.

Nachdenklich legt Lotte den Federhalter weg, legt zwischen die Briefblätter ihr Bild und stekt beides in ein Couvert.

Ihre beste Freundin aus der Pensionatszeit hat sich nämlich verlobt, und für sie sind Brief und Bild bestimmt. — Im Begriffe, die Adresse zu schreiben, wird Lotte abgerufen. Kaum hat sie den Rücken gewendet, als ihr Bruder Hans, ein strammer, äußerst naseweiser Certaner, in das rosa Reich lüftet.

Es ist eine besondere Liebhaberei von ihm, in Lotte's Zimmer herumzuschweifeln.

Mit souveräner Ruhe läßt er sich auf Lotte's rosa Sessel nieder, zieht den Brief aus dem Couvert, liest und kritisiert: „Was schreibt die verrückte Schachtel hier? Sie wäre auch glücklich, wenn sich ihr auch ein Herz in Liebe zuneigte? — Na, ha, ha, mag erst mal Köpfe toden lernen, dann kann sie über das Thema heirathen und lieben reden. Und hier —“

„Hans! Hans! Wo bist du denn?“ ruft Mutter's Stimme und Schritte nähren sich der Thür.

Hans hat nicht mal Zeit, den Brief zusammenzufassen und in's Couvert zu sieden. Eilig schiebt er ihn zwischen die Journale der Lesemappe, die auf Lotte's Schreibtisch liegt. Im Nu ist er an der Thür und öffnet gleichmüthig.

„Was hast du denn wieder in Lotte's Zimmer zu suchen, Schlingel?“ herrscht ihn die Mutter an.

„Ich lachte ein Endchen Bindfaden, bei Lotte ist ja aber nie was zu haben,“ antwortet Hans.

„Laut schlägt die Thürglode an.“ Eilig läuft Frau Amst Richter in die Küche.

Um Gottes willen nur keinen Besuch! Sie nimmt gerade eine Gans aus und Lotte steht dabei, um die Handgriffe zu lernen.

Hans prüft sich, froh, so leichten Kaufs dazwischen gekommen zu sein, in sein Zimmer, und das Mädchen öffnet.

Frau Amst Richters Besorgniß war ganz überflüssig gewesen — es ist kein Besuch, sondern nur der Mann, der die Lesemappe holen will.

„Anna, das dralle Dienstmädchen pocht an des Herrn Amst Richters Zimmer.“

„Herein!“ ruft er ängstlich über die Störnung.

„Die Lesemappe wird abgeholt, Herr Amst Richter!“

„Ja, ich habe keine. Jedenfalls liegt sie in Lotte's Zimmer!“

Die Dienstmagd hat glücklich die Lesemappe gefunden und liefert sie dem Boten aus, der sie ein paar Straßen weiter an einer anderen Thür abgibt.

von Kranzuz haben also nun ein Ende! Ein Verirrter, pardon Verliebter, läuft nun wieder mehr in der Welt herum, holt Blumen, Bonbons, Schmutzladen und allen möglichen Trödelstram und geräth ganz außer sich vor Freude, wenn er als Lohn für seine Bemühungen ein Lächeln oder, wenn's hoch kommt, einen Kuß erhält. Die Dummen werden halt nicht alle.

Mümmüthig steigt Rolf die Treppe zu seiner Wohnung empor und begibt sich auf sein Zimmer.

Eben hat er es sich auf der Chaiselongue bequem gemacht, als Frau Dreher, die Haushälterin, pocht. „Die neue Lesemappe ist gekommen. Wünschen der Herr Doktor vielleicht, daß ich sie bringe?“

„Das ist eine Idee, Frau Dreher! Bringen Sie mir mal das Ding her!“

Nachlässig blättert Rolf in den Journalen.

„Aoy Bliz, was ist denn das?“ ruft er mit einem Male auf's Höchste überrascht. Gerade aus der „Jugend“ fallen ihm ein Couvert, ein Brief und ein Bild entgegen.

Couvert und Brief beachtet Rolf weiter nicht. Aber das Bild fesselt ihn.

Er erhebt sich von der Chaiselongue und hält die Photographie unter die Lampe.

„Alle Wetter noch mal, ist das aber'n Prachtmüdel! Wer hat mir denn die reizende Maus bescheert?“

Rolf betrachtet das Bild von allen Seiten, und je mehr er hinsieht, desto besser gefällt es ihm. Blidlich bekennt er sich auf Couvert und Brief. „Heureka!“ ruft er ganz vergnügt aus.

„Der Brief bringt mir gewiß Aufklärung. — Was, an eine Dame ist der Brief gerichtet? Liebste Ella? Deine Lotte unterzeichnet? — Lotte, ein Name, wie geschaffen für den reizenden Käfer. Himmel! Und nach einem Herzen, das sich ihr in Liebe zuneigt, sehnt sie sich auch? Jamos! Ich habe ja zum Glück noch eins zu vergeben. Gleich morgen werde ich es ihr anbieten, und — hm, bin ich denn toll geworden? Haben mich vielleicht meine Freunde angeliebt? Na, alter Junge, nun besinne Dich mal! Bist Du nicht gar von einem Weiberblödsinn aus Rand und Band bringen lassen? — Aber süß ist diese Lotte doch — hm...“

Hin und her dreht er Couvert und Bild, lernt den Brief bald auswendig, aber eine Adresse findet er nicht, nicht den kleinsten Anhalt, wer die Schreiberin sein könnte.

Am nächsten Morgen, als Rolf aufwachte, mußte er sich erst befinden, ob er das, was am Abend vorher passiert war, geträumt habe. Doch da fiel sein Blid auf das Bild, und ihm selbst fiel ein Stein vom Herzen. Rasch kleidete er sich an. Er wollte gleich heute in dem Institut vorsprechen, das die Lesemappen verlies, um den Boten zu sprechen, der ihm die Mapp brachte. Er mußte erfahren, wer vor ihm die Journale erhielt, denn nur so konnte er Lotte's Adresse erfahren.

„Noch vor zehn Uhr Vormittags stand er in dem Journal-Verleih-Institut. Aber der Bote war bereits fort!“

Geärgert und bedeutend langsamer, als er heimgekommen war, schlug Rolf den Heimweg ein.

Zu Hause angelangt, kam ihm schon an der Entree Thür die Haushälterin entgegen. Der Herr Affessor Kluge warre bereits seit einer halben Stunde auf den Herrn Doktor.

„Heute hatte Rolf schon bedeutend mehr Bekümmniß für des Affessor's liebende Seele. Er gratulirte ihm auf's Herzlichste, war sehr entzückt von der Heberachtung und freute sich bereits im Voraus, die junge Braut kennen zu lernen.“

Als der Affessor endlich zu Worte kommen konnte und sich für die Glückwünsche bedankt hatte, klopfte er Rolf auf die Schulter:

„Na, alter Junge, wann verloben wir uns denn?“

„Ich?“ Mit dem unschuldigsten Ton der Welt sagte es Rolf.

„Ja, Du! Thue doch nicht so geheimnißvoll, Freudenchen, oder — das nächste Mal Deine Herzensgeheimnisse nicht so offen liegen!“ Und lachend hielt ihm der Affessor zwischen Daumen und Zeigefinger Lotte's Bild hin.

„D, soweit sind wir noch nicht, mein Junge, ich...“

„...versichere Dir, daß wir aber bald so weit kommen, nicht wahr, das wolltest Du doch sagen?“

„Nein, ich...“

„...wilst es erst noch ein wenig geheim halten! Kenne das, mein Junge, aus der Praxis. Ist noch nicht Alles in Ordnung!“

„Mein, ich kenne die Dame gar nicht! Himmel, Mensch, laß mich doch nur erst mal ausreden!“ Und in der nächsten Viertelstunde bekam der Affessor die ganze selt- und wunderame Lesemappengeschichte zu hören. Nichts verschweig Rolf. Sogar daß er schon am frühen Morgen im Leih-Institut gewesen war, beichtete er dem Freunde.

Eine Weile sah ihn der Affessor an. Dann kam es lustig lachend von seinen Lippen:

„Den Weg hättest Du Dir ersparen können, alter Junge! Die Dame kenne ich ganz genau. Ich war sogar gestern Abend mit ihr zusammen und...“

„Um des Himmels Willen! Sie ist doch nicht etwa Deine Braut?“

„Na, na, beruhige Dich nur, Rolf, meine Braut ist sie nicht, aber die Cousine meiner Braut.“

„Gottlob!“

„Und Du wirst sogar das Vergnügen haben, sie heute Abend zu sehen. Ich bin nämlich hier, um Dich zur Verlobungsfeier einzuladen. Gestern haben wir im Familienkreise Verlobung gefeiert, und heute sind sämtliche Freunde und Bekannten geladen.“

Rolf und der Affessor draugen noch am selben Morgen eine Flotze Rothwein von Hals. Da wurde angefohnen und getoastet auf — na, auf alles Mögliche und Unmögliche.

Als ein halbes Jahr später Rolf und Lotte Hochzeit feierten, stieg der wertvollste Toast, der wohl jemals ausgedrückt worden ist — Affessor Kluge ließ nämlich die Lesemappen hoch leben!

aus der Schule.

Lehrer: „Und als Galtie für seinen Richtern stand, da entfuß seinem Munde der selbter leuchtend gewordene Satz: ‚Lehmann, wenn Du nicht aufpäht, werde ich Dich bei den Ohren nehmen!‘“

am Gefir.

„Denken Sie, Frau Nachbarin, gestern kommt mein Mann um 5 Uhr in der Frühe total betrunken nach Hause! Dem hab' ich aber den Standpunkt klar gemacht! Das hätten Sie hören müssen! Na, Sie können sich denken, ich war einfach sprachlos.“

Seiner's.

Herr Reulivied: „Jetzt wieder neue Vorhänge! Habe ich Dir nicht gesagt, Du sollst nicht so viel unnützes, silliges Zeug zusammenkaufen?“

Frau Reulivied: „Aber die Vorhänge sind ja gar nicht billig.“

Sammer oder Ambos?

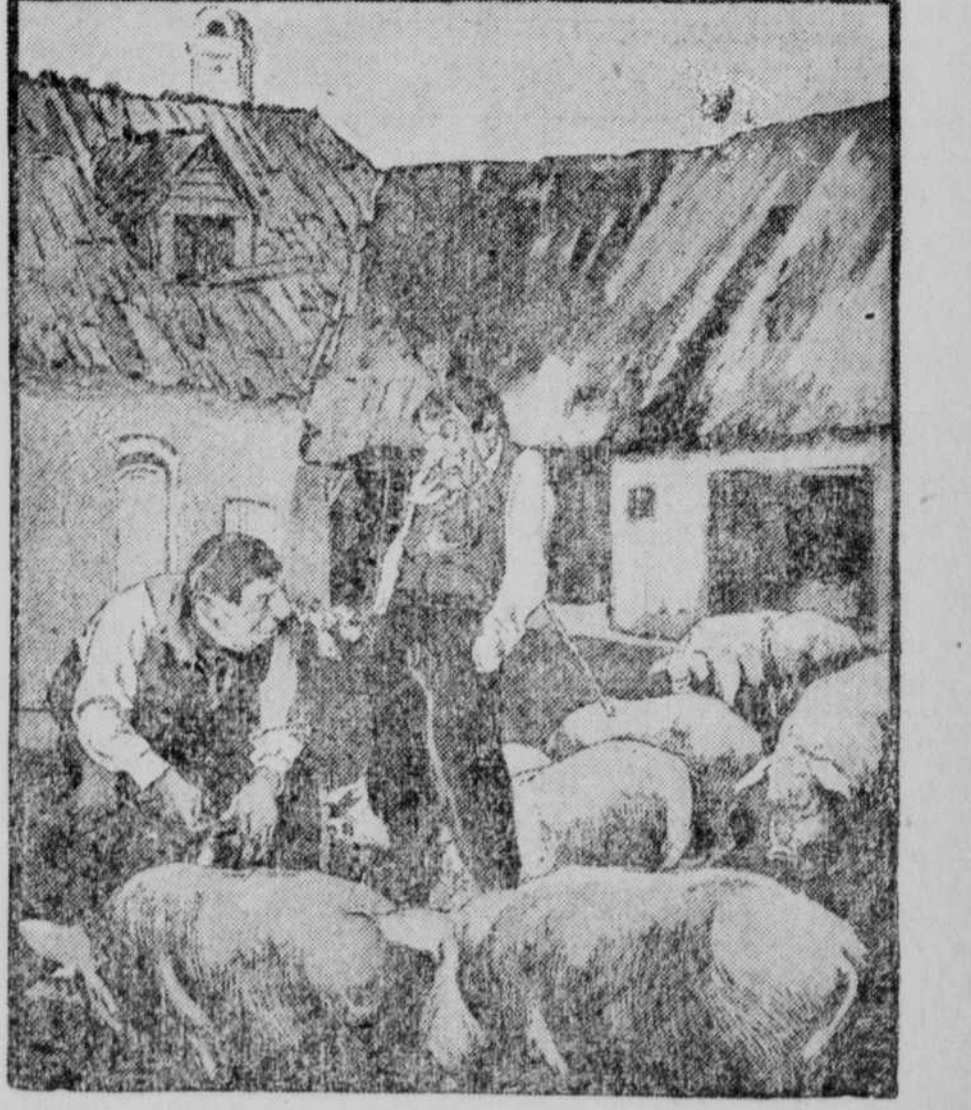
Bei einer Kauferei schlägt ein Bauer dem Schädel eines anderen acht Maßtrüge und drei Stühle laput.

Satro, brumme der Wirthe, „Ist mich i' net verlag' i' den, der so zugschlagen, oder den, der den harten Schädel hat!“

Veredtes Verlangen.

Reisender (der zwei Stunden gewartet, bis er endlich vorgelesen wird und alsdann sofort wieder herausfliegt): „Hätten Sie mich nicht gleich rauschmeißen können — ich hab' doch meine Zeit nicht gestohlen!“

Anstrengende Beschäftigung.



„Na, Bengolauer, was machst du den ganzen Tag?“ „Mei! Quajdan' i' ba, wie d' Sau fest wer'n!“